den Reichstag humpeln, um sich dann als hochnäsige Schwätzer gegenüber der Arbeiterbewegung aufzuspielen —, diese schöne Theorie hat selbst für die Reichstagswahlen ihren Sinn verloren, seitdem der Freisinn zum Blockbruder geworden ist, aber sie würde den proletarischen Klassenkampf um die preußische Wahlreform geradezu entnerven und ihm jede Möglichkeit eines praktischen Erfolges nehmen.

Was wir an dieser Stelle wiederholt hervorgehoben haben, bestätigt jeder Tag von neuem: die Eroberung des allgemeinen Wahlrechtes für Preußen fällt zusammen mit dem völligen Zusammenbruch der preußischen Junkerherrschaft. Über die Schwierigkeit dieser Aufgabe darf und darüber wird sich auch niemand täuschen, dem es Ernst um die Sache ist, allein gerade deshalb muß man auch den Schein vermeiden, als ob man sich solchen Täuschungen hingäbe. Bei der Stellung, die das moderne Proletariat im modernen Produktionsprozeß einnimmt, besitzt es die Waffen oder, soweit es sie noch nicht besitzt, kann es die Waffen erwerben, um durch den „Druck von außen" auch den hartnäckigsten Widerstand zu brechen, der ihm das Recht vorenthalten will, das ihm auf dem Boden der modernen bürgerlichen Gesellschaft gebührt. Wer daran zweifelt, der zweifelt überhaupt an der Möglichkeit der proletarischen Emanzipation und mag sich auf die Bärenhaut legen.

Jedoch wer nicht daran zweifelt, der soll nicht freisinnige Hasen als Trommler an die Spitze der proletarischen Sturmkolonnen setzen, wenn er nicht will, daß sich die Junker in aller Ewigkeit auf der Bärenhaut der Dreiklassenwahl wälzen.

Ein neues China.

Von **Parvus.**

1. Wirre Zustände.

Die deutsche „Marine-Rundschau", eine Zeitschrift, die sich keineswegs die Aufgabe gestellt hat, Propaganda für den Revolutionsgedanken zu machen, schließt einen, wie es scheint, aus den deutschen Kreisen in China herrührenden Artikel über die politische Entwicklung Chinas mit den Worten: „Fast scheint es heute, als ob infolge des russisch-japanischen Krieges die großen asiatischen Staaten von dem Drange nach politischer Weiterentwicklung erfaßt seien, und zwar in einer Richtung, die sie in einen Gegensatz zu ihrer ganzen langen geschichtlichen Überlieferung bringt. Hat also schon im Abendland der Weg zur Verfassung meist durch blutige Krisen hindurchgeführt, so ist in Asien der Boden für politische Katastrophen noch geeigneter. In China sind jedenfalls die Elemente dafür reichlich gegeben."

Ein französischer Missionar berichtet in den „Bulletins des Missions Catholiques": „Wenn auch die Ereignisse in China in den letzten Jahren in bezug auf ihre äußere Tragweite monoton geworden sind, so sind sie es in Wirklichkeit keineswegs, wenn man die aufsteigende Bewegung der gelben Bevölkerung in der Richtung eines, wohl noch verdunkelten Ideals der Unabhängigkeit und der politischen Freiheit berücksichtigt. Und die Worte des Fortschritts, der Zivilisation, einer inneren Gerechtigkeit, der nationalen Auto-

nomie gewinnen hier aufs neue einen besonderen Sinn, der ihnen bei den alten Nationen Europas verlorengegangen zu sein scheint.

Man sieht jetzt in China den Fortschritt sich überall geltend machen. Fortschritt in den großen Städten, wo, seit zwanzig Jahren, Hunderte von Dampfern ankommen, wo, seit gestern erst, viele Eisenbahnen zusammenlaufen, wo man Kais, Schulen, Apotheken baut; wo der Krämer im faltenreichen Gewand euch lächelnd ein Gläschen gefälschten Sekt darbietet; wo die Gassenbuben bandenweise in den schmutzigen Straßen mit den feurigen Blicken eines Pariser Boulevardjungen euch entgegenblicken. Fortschritt auf dem Lande, wo ihr an Stelle der traditionellen, auf Draht angereihten Münzen Sousstücke und europäische Silbermünzen durch die Hände gleiten seht; wo der Mann des Ackerfeldes, nunmehr mit dem Europäer und seinen Ideen mehr vertraut, euch mit Manieren voll Achtung entgegentritt; wo man schließlich von den Dorfbewohnern sinnreiche Äußerungen, die von einem wissenschaftlichen, experimentellen Geiste herrühren, wahrnimmt."

Das „Evangelische Missions-Magazin" gibt folgende Schilderung: „Die Hauptstadt Peking hat ihr Aussehen sehr verändert. Die Scharten von 1900 werden nach und nach ausgewetzt. ... An der Herstellung und Verbesserung der Straßen wird emsig gearbeitet. Die Peking-Hankau-Bahn bringt immer mehr Weltreisende herzu. Neue Hotels wachsen aus dem Boden. Ein zoologischer Garten ist eröffnet. Um so mehr aber trieb bis vor wenigen Monaten altes Unwesen sich um in der kaiserlichen Stadt und in den oberen Regionen der Regierung. ... Aber zu laut schon tönte das Klopfen der Revolution am Portal. Allzu hörbar schon war die Unzufriedenheit im Reiche, allzu energisch das Verlangen nach Einführung der versprochenen Verfassung, als daß es in dieser Weise weitergehen konnte. An Edikten fehlte es ja nicht, welche Reformen befahlen. Aber mit düsterem Pessimismus und gänzlichem Mißtrauen redet die einheimische Presse von der tatsächlichen Unwilligkeit der herrschenden Kreise, etwas zu ändern, und von der völligen Wertlosigkeit solcher Kundgebungen, und verhieß nur noch Unheil."

Ich habe diese Zitate, die nach Belieben vermehrt werden könnten, hier angeführt, weil sie uns ein neues China zeigen, an das der europäische Leser sich erst gewöhnen muß.

Sprach man bis jetzt von China, so verband man damit die Vorstellung von der chinesischen Regierung als der Vertreterin des chinesischen Staatsgedankens. Was man vom Volke vernahm, das waren die Boxeraufstände — wie es schien, barbarische Revolten gegen Fremde. Oder es waren die Kulis — nach den kapitalistischen Ländern verschlagene arme Geschöpfe, eingeschüchtert und feindlich den fremden Verhältnissen gegenüberstehend, die sich hungernd um den elendesten Brocken drängten, und nachdem sie ihn mit übermenschlicher Arbeit, oft unter Preisgabe ihrer Gesundheit und ihrer Lebenskraft, bezahlt hatten, sich, wie ein gehetzter Hund, nach ihren schmutzigen Löchern zurückzogen. Nunmehr tritt uns ein China des Fortschritts, der modernen Städte entgegen; wir erfahren, daß es in China eine öffentliche Meinung gibt, die zu politischen Fragen Stellung nimmt, eine Presse, die der Regierung Opposition macht; und die Worte der Revolution, der Konstitution, die seit mehr als einem Jahrhundert die politische Geschichte Europas kennzeichnen, schallen uns von Ostasien herüber. China erscheint zum ersten Male vor den Augen der bürgerlichen Kulturwelt

als politische Nation, als Volk mit politischem Willen. Das ist ein geschichtlicher Faktor, den man von nun an stets wird in Rechnung setzen müssen, wenn man die chinesischen Vorgänge beurteilen will.

Damit erhalten wir gewiß eine größere Möglichkeit, die politische Geschichte Europas zur Erklärung der politischen Entwicklung Chinas zu gebrauchen. Man muß sich aber sehr in acht nehmen, europäische Beispiele ohne weiteres auf China zu übertragen.

Was jetzt in China vor sich geht, ist keineswegs eine Revolution, wie wir sie aus der Geschichte Europas kennen. Dazu fehlt dieser Bewegung ein klares politisches Programm, und es fehlt ihr der entschiedene Gegenwille der Regierung. Die Regierung selbst leitet vielmehr diesen politischen Umwandlungsprozeß, und doch ist sie es zugleich, die ihn hindert.

Es kommen zu uns aus China Regierungsdeklarationen, in denen es heißt: „Daß die staatliche Macht nicht gefördert wird, hat seine Ursache darin, daß zwischen den oberen und den unteren Schichten des Volkes eine trennende Kluft besteht, und daß zwischen dem staatlichen Mittelpunkt und den einzelnen Reichsteilen ein Zusammenhang fehlt. Das Beamtentum weiß nicht, wie es das Volk schützen und das staatliche Interesse wahren soll. Die Quelle des Wohlstandes und der Macht bei den Staaten des Abendlandes dagegen ist die konstitutionelle Verfassung." Wir haben dann aber Regierungsedikte, die der Bevölkerung die Diskussion politischer Angelegenheiten verbieten.

Revolutionäre Verschwörungen werden gebildet, um in China die Republik aufzurichten, und sie erlassen politische Deklarationen, zu deren Charakteristik einige Sätze angeführt sein mögen:

„Ich erlasse diese Proklamation, um die Öffentlichkeit von meiner Absicht in Kenntnis zu setzen, auf dem Throne die chinesische Rasse wieder aufzurichten und ihr den alten Ruhm zu verschaffen, um die barbarische mandschurische Rasse zu vernichten.[1] ... Nunmehr bemühen sich diese Barbaren, um desto besser ihre Macht durch Zentralisation zu sammeln, um eine falsche Verfassung zu geben. Sie nehmen uns die Freiheit; sie töten die Energischsten unter uns, mißhandeln unsere Mitbürger und erdrücken uns durch ungerechte Steuern und Auflagen. ... Die Soldaten werden uns helfen, eine neue Republick zu errichten." Zum Schlusse heißt es: „Wer einem Mandschuren begegnet, töte ihn sofort. ... Wer sich unserem Rufe entziehen wird, wird desgleichen umgebracht werden." Und ähnliches mehr.

Diese Kundgebung erschien nach der Tötung des Gouverneurs En-min, eines allgemein gehaßten Reaktionärs, der von einem jungen Unterpräfekten der Polizei unter Mithilfe von Schülern überfallen wurde; sie trägt die Unterschrift des Attentäters.

Kaufleute und hohe Würdenträger wenden sich mit politischen Manifesten an das Volk. In einem dieser Rundschreiben ist zu lesen: „Darum haben die Standespersonen und Kaufleute in Shanghai als erste sich im Bewußtsein der Solidarität zusammengefunden, und ihre Stimmen finden einen Widerhall bei den Gebildeten und bei dem kleinen Manne. Die Lastenträger in Hongchou, die Kuchenbäcker in Shao-hsing, Schauspieler der niedrigsten Art und Dienstmägde entfalteten einen edlen Wettbewerb und suchten einander zuvorzukommen. Mit würdevollem Ernste haben sie ihr Scherflein beigesteuert." Und zu welchem

[1] Die Mandschus sind die herrschende Rasse in China, der auch die Dynastie entstammt. D. Red.

Zwecke dieses patriotische Aufgebot? Um die Aktien einer verkrachten chinesischen Eisenbahngesellschaft zu kaufen!

Die Regierung schuf neue Grundlagen für die Ausbildung des Beamtentums. Sie hob das alte Prüfungssystem auf, das seit Konfuzius Zeit über zwei Jahrtausende die geistige Grundlage der chinesischen Beamtenlaufbahn war, und machte das „neue Wissen", die Wissenschaften des Abendlandes zum Ausgangspunkt des Beamtenunterrichtes. Sie schickte viele Tausende von jungen Leuten auf Staatskosten zur Ausbildung nach Japan, Amerika, England, Deutschland. Sie kehrten zurück und bildeten eine „Literatenbewegung", die die Volksmassen aufwühlt, der Regierung Opposition bis zum Bombenwerfen macht und ihre Analogie nur noch in der politischen Bewegung der russischen Intelligenz findet.

Unter den „Bannerleuten" der alten Armee der herrschenden Dynastie gärt es, da die Regierung ihre Privilegien aufhebt und ihre Verbände auflöst.

Aufstände der unter Hungersnot leidenden Bauern hören nicht auf.

Die „Salzschmuggler" rotten sich zu ganzen Armeen zusammen, die den Regierungstruppen regelrechte Schlachten liefern.

Mächtige Gouverneure der Provinzen lehnen sich offen gegen die Zentralregierung auf.

In der Provinz Jünnan taten sich reiche Leute zu einer Partei zusammen unter dem Namen: „Auf Tod und Leben!" Sie erklären: „Entweder leben wir als freie Bürger und nicht als Tiere und Sklaven von Frankreich und England, oder wir sterben zusammen — das sei unser Losungswort." Käme keine Hilfe von Peking, so müsse man sich unabhängig machen.

In den an das französische Tongking angrenzenden Provinzen Kwantung und Kwangsi herrscht der Aufruhr, wobei mit modernen Waffen ausgerüstete Banden gegen Regierungstruppen kämpfen. Die Aufständischen flüchten sich auf französisches Gebiet.

„Die Presse Indochinas" — schreibt der „Ostasiatische Lloyd" — „trägt das Ihrige dazu bei, die Erbitterung zu vermehren; sie bringt der Vertreibung der Mandschudynastie und der Aufrichtung einer chinesischen Republik so unverhohlen Sympathien entgegen, daß man in Kanton ganz offen von einer Begünstigung der aufständischen Bewegung in den Kwangprovinzen durch Frankreich spricht."

„Weil in dem japanisch-französischen Abkommen vom Frühjahr 1907 die beiden Mächte sich Unterstützung versprachen in dem Bestreben, ‚den Frieden in den an die beiden Vertragsstaaten grenzenden chinesischen Gebieten aufrechtzuerhalten', hegt man chinesischerseits die starke Befürchtung, Frankreich werde, durch Japan gedeckt, mit bewaffneter Hand zu seinen Gunsten von Tongking aus in den unruhigen Nachbarprovinzen Frieden schaffen." (W. Schlatter im „Evangelischen Missions-Magazin".)

Vor den Augen der ganzen Welt spielt sich zwischen China und Japan ein scharfer diplomatischer Streit ab um den Waffenschmuggel nach den aufständischen Gebieten.

Schon 1906 haben die chinesischen Gesandten im Ausland eine gemeinsame Denkschrift an die Regierung verfaßt, in der sie mit dem größten Nachdruck betonen, daß China von Gefahren umgeben sei:

„In wenigen Jahren" — ich zitiere nach der Wiedergabe im „Ostasiatischen Lloyd" — „wird sich Japan von den Folgen seines letzten

Krieges erholt haben. Rußland wird dann reorganisiert sein und wieder freie Hand haben. Bis dahin hat Frankreich seine Eisenbahnpläne an der Südgrenze Chinas in die Tat umgesetzt. Großbritannien wird seine Stellung im Tibet befestigt haben. Amerika wird auf den Philippinen die Ruhe wiederhergestellt und dann die Vorbedingung seiner weiteren Ausdehnung in Ostasien geschaffen haben. Auch Deutschland wird bis dahin seine Seestreitkräfte im fernen Osten wieder verstärkt haben. China aber wird durch alles das bedroht werden. Um dagegen Abhilfe zu schaffen, wird in der Denkschrift dreierlei vorgeschlagen: Die Einführung einer Verfassung für das chinesische Reich, örtliche Selbstverwaltung und ein Preß- und Versammlungsgesetz."

Die Regierung läßt sich von Japan den Bau einer bereits konzessionierten Eisenbahn verbieten.

Sie erteilt Eisenbahnkonzessionen und nimmt sie wieder zurück, wobei sie an die ersten Konzessionäre Millionen als Entschädigung zu zahlen hat.

Die Regierung geht daran, eine Eisenbahnanleihe in England aufzunehmen. Sie läßt aber erst, in ungewohnter Weise, Vertreter der Provinzen zu sich kommen, die von der projektierten Eisenbahn berührt werden. Die Regierung will ihre Meinung hören, bevor sie die Anleihe abschließt. Sie aber wollen nichts von einer Anleihe wissen, sie meinen dagegen, ihre Berufung sei „gleichsam der Anfang zu einem Parlament", und sie erklären: „Wir sind hierher gekommen, der Regierung gegenüber unser Recht zu wahren, und wir werden den Kampf bis zum Äußersten wagen." Eine Bewegung entsteht im Lande, Versammlungen werden abgehalten, und das Ergebnis ist ein Ukas, der die Versammlungen verbietet, die Presse einschränkt. Die Reformaktion der Regierung verwandelt sich in eine reaktionäre Maßregel.

Zum Schluß noch einige Auszüge aus chinesischen Zeitungen, um zu kennzeichnen, wie die öffentliche Meinung die reaktionäre Maßregel aufgenommen hat. Da die uns fremden chinesischen Namen das Verständnis bloß hindern, will ich die Zeitungen mit Nummern bezeichnen.

Nr. 1. „Das dritte Edikt über die Verfassung führt dem Volke zu Gemüte, daß noch keine Verfassung besteht, und daß das Volk noch nichts zu sagen hat. Es ist offenbar, daß die Regierung von der Verfassung nichts wissen und am Absolutismus festhalten will, nur die Furcht vor der Revolution läßt sie das nicht eingestehen."

Nr. 2. „Immer wieder heißt es, das Volk sei für die Verfassung noch nicht reif; sobald es aber den Beweis vom Gegenteil erbringt, so wird ihm das zum Verbrechen angerechnet."

Nr. 3. „In Peking gilt der Grundsatz Ludwigs XIV: L'Etat c'est moi. Das Volk ist jedoch nicht mehr so furchtsam wie früher.... Die Regierung zwingt dem Volke einen Krieg auf, der ihr am wenigsten nutzen wird."

Nr. 4. „Das Volk wird mit der Verfassung an der Nase herumgeführt. Die Regierung verkauft Bahnen und Bergwerke an die Fremden und führt den Staat dem Untergang entgegen."

Nr. 5. „Das Volk darf sein Recht nicht mehr geltend machen und wird dafür kämpfen müssen, wie alle anderen Völker es getan haben."

Nr. 6. „Das chinesische Volk hat seit den ältesten Zeiten für seine Rechte mit der Regierung gestritten, hat aber immer der Gewalt der Regierung weichen müssen. Auch jetzt kämpft es für seine Rechte und soll wieder mit Gewalt niedergehalten werden. Die Zeiten haben sich jedoch geändert. Das Volk muß wieder kämpfen, es kann und wird den Sieg erringen."

Diese Edikte waren Ende Dezember vorigen Jahres erlassen. Am 10. Januar 1908 schon läßt sich der „Ostasiatische Lloyd" aus Peking telegraphieren: „Wie Pilze schießen jetzt hier in Peking neue Zeitungen aus der Erde. In ihnen sehen die Chinesen offenbar das einzige Mittel unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo alle Versammlungen verboten werden, ihre Gedanken zu verbreiten."

Der Widerstand der Regierung hat demnach die politische Opposition nicht gemildert, sondern verschärft.

So zeigt uns China ein Bild wirrer Zustände wie kein anderes Land der Welt. In eine politische Umgestaltung im Sinne des bürgerlichen Parlamentarismus nach westeuropäischem Muster spielt kapitalistische Kolonialpolitik hinein, und der Übergang wird noch eminent dadurch erschwert und verwickelt, daß er bei einer Staatsform einsetzt, die ihre europäische Parallele höchstens im Moskowiterreich unter Peter I. findet.

Ich will im nächsten Artikel versuchen, die inneren Zusammenhänge dieser chaotischen politischen Entwicklung klarzulegen. (Schluß folgt.)

Preußen und der Zollverein.

Von **Hermann Wendel.**

„Der Gedanke des Zollvereins war nicht eines Mannes Eigentum, er entstand gleichzeitig in vielen Köpfen unter dem Drucke der Not des Vaterlandes; daß der Gedanke Fleisch und Blut gewann, war allein Preußens Werk, war das Verdienst von Eichhorn, Motz und Maaßen und nicht zuletzt das Verdienst des Königs." So Treitschkes Lied über den Ursprung des Deutschen Zollvereins, und in unendlichen Variationen wird es in diesen Tagen neu erklingen, da sich Ende März das Datum der entscheidenden Abschlüsse jener handelspolitischen Einigung zum fünfundsiebzigsten Male jährt. An sich ist es begreiflich, daß die Geschichtschreiber, die nach Beruf und Neigung allerorten Preußens herrschender Klasse ganze Lorbeerhaine zu pflanzen haben, gerade auf diesem Felde aus dem Vollen ihres Lobes wirtschaften, denn für das rein politische Wesen der Jahrzehnte nach Waterloo vermögen auch sie keine andere Formel zu finden als: die Verknutung Europas unter dem Patronat des Romanow, des Hohenzollern und des Habsburgers.

Nun waren gewiß die Eichhorn, Motz und Maaßen aus anderem Holze geschnitzt als die Kamptz, Schmalz und Tzschoppe; in gewissem Sinne verdarben sie ihnen sogar das Handwerk, denn wenn diese mit ihren Demagogenhetzen die Idee der bürgerlichen Revolution zu ersticken glaubten, so gaben jene unbewußt mit ihrem Schaffen dieser verpönten Idee Lebenssaft und Lebenskraft. Aber ebensowenig wie diese Belebung revolutionärer Gedanken war ihr Werk überhaupt, wie es Treitschke und die Seinen darstellen, ein Verdienst, erhaben ob Raum und Zeit, denn von den eigensüchtigen Gelüsten der Hohenzollerndynastie abgesehen, die sich hinter der wirtschaftlichen Einigung bargen, stand die ungestüme Presserin, die Not, sehr sichtbarlich hinter ihr: die Eichhorn, Hoffmann, Motz und Maaßen liquidierten mit ihr nur das Erbe, das die französische Revolution Deutschland hinterlassen, auf ihre, das will sagen auf echt preußische Art.

Auch Frankreich war im achtzehnten Jahrhundert durch vielfache Binnenzölle und Verkehrsschranken zerrissen, und man erzählte sich, daß ein Fuder